



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Cultur der Renaissance in Italien

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1896-

Der Necromant bei den Dichtern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75767)

er die Stadt Forli vor Zerstörung, ja schon vor Plünderung und Einnahme geschützt zu haben. Als Cardinal Alborno3 (Bd. I, S. 104) etwa sechs Jahrzehnte später die Romagna regierte, fand man das Bild bei zufälligem Graben und zeigte es, wahrscheinlich auf Befehl des Cardinals, dem Volke, damit dieses begreife, durch welches Mittel der grausame Montefeltro sich gegen die römische Kirche behauptet habe. Aber wiederum ein halbes Jahrhundert später (1410), als eine feindliche Ueberrumpelung von Forli mißlang, appellirt man doch wieder an die Kraft des Bildes, das vielleicht gerettet und wieder vergraben worden war. Es sollte das letzte mal sein, daß man sich dessen freute; schon im folgenden Jahr wurde die Stadt wirklich eingenommen. — Gründungen von Gebäuden haben noch im ganzen 15. Jahrhundert nicht nur astrologische (S. 256), sondern auch magische Anklänge mit sich. Es fiel z. B. auf, daß Papst Paul II. eine solche Masse von goldenen und silbernen Medaillen in die Grundsteine seiner Bauten versenkte ¹⁾, und Platina hatte keine üble Lust, hierin ein heidnisches Telesma zu erkennen. Von der mittelalterlich religiösen Bedeutung eines solchen Opfers ²⁾ hatte wohl freilich Paul so wenig als sein Biograph ein Bewußtsein.

Doch dieser officiële Zauber, der ohnedies größtentheils ein bloßes Hörensagen war, erreichte bei Weitem nicht die Wichtigkeit der geheimen, zu persönlichen Zwecken angewandten Magie.

Was davon im gewöhnlichen Leben besonders häufig vorkam, hat Ariost in seiner Comödie vom Necromanten zusammengestellt. ³⁾ Sein Held ist einer der vielen aus Spanien vertriebenen Juden, obgleich er sich auch für einen Griechen, Aegypter und Africaner ausgibt und unaufhörlich Namen und Maske wechselt. Er behauptet zwar mit seinen Geisterbeschwörungen den Tag verdunkeln und die Nacht erhellen, die Erde bewegen, sich unsichtbar machen, Menschen

¹⁾ Platina, Vitae Pontiff. p. 320: veteres potius hac in re quam Petrum, Anacletum et Linum imitatus.

²⁾ Die man z. B. bei Sugerius, de consecratione ecclesiae (Duchesne,

scriptores IV, p. 355) und Chron. Petershusanum I, 13 und 16 recht wohl ahnt.

³⁾ Vgl. auch die Calandra des Bibbiena.

in Thiere verwandeln zu können u., aber diese Prahlereien sind nur das Aushängeschild; sein wahres Ziel ist das Ausbeuten unglücklicher und leidenschaftlicher Liebenden, eigenwilliger Väter u. s. w., und da gleichen die Spuren, die er zurückläßt, dem Geifer einer Schnecke, oft aber auch dem verheerenden Hagelschlag. Um solcher Zwecke willen, bringt er es dazu, daß man glaubt, die Kiste, worin ein Liebhaber steckt, sei voller Geister, oder er könne eine Leiche zum Reden bringen u. dgl. Es ist wenigstens ein gutes Zeichen, daß Dichter und Novellisten diese Sorte von Menschen lächerlich machen durften und dabei auf Zustimmung rechnen konnten. Bandello behandelt nicht nur das Zaubern eines lombardischen Mönches als eine kümmerliche und in ihren Folgen schreckliche Gaunerei ¹⁾, sondern er schildert auch ²⁾ mit wahrer Enttäuschung das Unheil, welches den gläubigen Thoren unaufhörlich begleitet. „Ein solcher hofft mit dem Schlüssel Salomonis und vielen anderen Zauberbüchern die verborgenen Schätze im Schooß der Erde zu finden, seine Dame zu seinem Willen zu zwingen, die Geheimnisse der Fürsten zu erkunden, von Mailand sich in einem Nu nach Rom zu versetzen und Aehnliches. Je öfter getäuscht, desto beharrlicher wird er . . . Entsinnt Ihr Euch noch, Signor Carlo, jener Zeit, da ein Freund von uns, um die Gunst seiner Geliebten zu erzwingen, sein Zimmer mit Todtenschädeln und Gebeinen anfüllte wie einen Kirchhof?“ Es kommen die ekelhaftesten Verpflichtungen vor, z. B. einer Leiche drei Zähne auszuziehen, ihr einen Nagel vom Finger zu reißen u. s. w., und wenn dann endlich die Beschwörung mit ihrem Hocuspocus vor sich geht, sterben bisweilen die unglücklichen Theilnehmer vor Schrecken.

Benvenuto Cellini, bei der bekannten großen Beschwörung

¹⁾ Bandello III, Nov. 52. — Gegen die Nekromantik fährt Fr. Filelfo (Epist. Venet. 1502 lib. 34, fol. 240 fg.) sehr heftig los. Er ist überhaupt ziemlich frei von Aberglauben (Sat. IV, 4), doch glaubt er an die mali effectus eines Cometen (Epistolae fol. 246^b).

²⁾ Bandello III, Nov. 29. Der

Beschwörer läßt sich das Geheimhalten mit hohen Eiden versprechen, hier z. B. mit einem Schwur auf dem Hochaltar von S. Petronio in Bologna, als gerade sonst Niemand in der Kirche war. — Einen ziemlichsten Borrath von Zauberverwen findet man auch Macaroneide, Phant. XVIII.

(1532) im Colosseum zu Rom ¹⁾ starb nicht, obgleich er und seine Begleiter das tiefste Entsetzen ausstanden; der sicilianische Priester, der in ihm wahrscheinlich einen brauchbaren Mitthelfer für künftige Zeiten vermuthete, macht ihm sogar auf dem Heimweg das Compliment, einen Menschen von so festem Muth habe er noch nie angetroffen. Ueber den Hergang selbst wird sich jeder Leser seine besonderen Gedanken machen; das entscheidende waren wohl die narcotischen Dämpfe und die von vornherein auf das Schrecklichste vorbereitete Phantasie, weshalb denn auch der mitgebrachte Junge, bei welchem dies am stärksten wirkt, weit das Meiste allein erblickt. Daß es aber wesentlich auf Benvenuto abgesehen sein mochte, dürfen wir errathen, weil sonst für das gefährliche Beginnen gar kein anderer Zweck als die Neugier ersichtlich wird. Denn auf die schöne Angelica muß sich Benvenuto erst besinnen, und der Zauberer sagt ihm nachher selbst, Liebchaften seien eitle Thorheit im Vergleich mit dem Auffinden von Schätzen. Endlich darf man nicht vergessen, daß es der Eitelkeit schmeichelte, sagen zu können: die Dämonen haben mir Wort gehalten, und Angelica ist genau einen Monat später, wie mir verheißen war, in meinen Händen gewesen (Cap. 68). Aber auch wenn sich Benvenuto allmählich in die Geschichte hineingelogen haben sollte, so wäre sie doch als Beispiel der damals herrschenden Anschauung von bleibendem Werthe.

Sonst gaben sich die italienischen Künstler, auch die „wunderlichen, capricciosen und bizarren“, mit Zauberei nicht leicht ab; wohl schneidet sich einer bei Gelegenheit des anatomischen Studiums ein Wammis aus der Haut einer Leiche, aber auf Zureden eines Beichtvaters legt er es wieder in ein Grab. ²⁾ Gerade das häufige Studium von Cadavern mochte den Gedanken an magische Wirkung einzelner Theile derselben am gründlichsten niederschlagen, während zugleich das unablässige Betrachten und Bilden der Form dem Künstler die Möglichkeit einer ganz andern Magie aufschloß.

Im Allgemeinen erscheint das Zauberwesen zu Anfang des

¹⁾ Benv. Cellini I, cap. 64.

²⁾ Vasari VIII, 143, Vita di Andrea da Fiesole. Es war Silvio

Cosini, der auch sonst den „Zaubersprüchen und ähnlichen Narckheiten“ nachging.